

Reihe: Telekommunikation @ Mediendienste · Band 10

Herausgegeben von Norbert Szyperski, Udo Winand, Dietrich Seibt, Rainer Kuhlen,  
Rudolf Pospischil und Claudia Löbbbecke

Martin Engelen/Detlef Neumann (Hrsg.)

# Virtuelle Organisation und Neue Medien 2000

Workshop GeNeMe2000  
Gemeinschaften in Neuen Medien

TU Dresden, 5. und 6. Oktober 2000



JOSEF EUL VERLAG

Lohmar · Köln

Reihe: Telekommunikation @ Mediendienste · Band 10

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h. c. Norbert Szyperski, Köln, Prof. Dr. Udo Winand, Kassel, Prof. Dr. Dietrich Seibt, Köln, Prof. Dr. Rainer Kuhlen, Konstanz, Dr. Rudolf Pospischil, Brüssel, und Prof. Dr. Claudia Löbbecke, Köln

PD Dr.-Ing. habil. Martin Engelen  
Dipl.-Inf. Detlef Neumann (Hrsg.)

# Virtuelle Organisation und Neue Medien 2000

Workshop GeNeMe2000  
Gemeinschaften in Neuen Medien

TU Dresden, 5. und 6. Oktober 2000



JOSEF EUL VERLAG  
Lohmar · Köln

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**GeNeMe <2000 Dresden>:**

GeNeMe 2000 : Gemeinschaften in neuen Medien ; Dresden, 5. und 6. Oktober 2000, an der Fakultät Informatik an der Technischen Universität Dresden / Technische Universität Dresden, Fakultät Informatik, Institut für Angewandte Informatik, Privat-Dozentur „Angewandte Informatik“. Martin Engelen ; Detlef Neumann (Hrsg.).

– Lohmar ; Köln : Eul, 2000

(Reihe: Telekommunikation und Mediendienste ; Bd. 10)

ISBN 3-89012-786-X

© 2000

Josef Eul Verlag GmbH

Brandsberg 6

53797 Lohmar

Tel.: 0 22 05 / 91 08 91

Fax: 0 22 05 / 91 08 92

<http://www.eul-verlag.de>

[info@eul-verlag.de](mailto:info@eul-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Druck: Rosch-Buch, Scheßlitz

**Bei der Herstellung unserer Bücher möchten wir die Umwelt schonen. Dieses Buch ist daher auf säurefreiem, 100% chlorfrei gebleichtem, alterungsbeständigem Papier nach DIN 6738 gedruckt.**



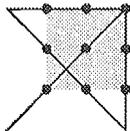
Technische Universität Dresden  
Fakultät Informatik • Institut für Angewandte Informatik  
Privat-Dozentur „Angewandte Informatik“

PD Dr.-Ing. habil. Martin Englien  
Dipl.-Inf. Detlef Neumann  
(Hrsg.)



an der  
Fakultät Informatik der Technischen Universität Dresden

gefördert von der Klaus Tschira Stiftung,  
gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung,  
unter Mitwirkung der Gesellschaft für Informatik e.V., Regionalgruppe Dresden



am 5. und 6. Oktober 2000  
in Dresden

<http://www-emw.inf.tu-dresden.de/geneme>  
Kontakt: Detlef Neumann (dn3@inf.tu-dresden.de)

## **H.2. Über die Verortung von Kommunikation - Das Internet und der Wandel sozialräumlicher Vernetzung**

*Thorsten Hülsmann*

*Arbeitsgruppe Prof. Dr. Gernot Grabher, Universität Bonn*

### **1. Globalisierte Verhältnisse**

In der grassierenden Globalisierungsdebatte und insbesondere in den jüngsten Diskussionen um »kulturelle Globalisierung« oder »global culture« stehen sich nach wie vor das Globale und das Lokale scheinbar unversöhnbar gegenüber. Das Globale läßt sich in der Metapher des Globalen Dorfes wiederfinden, welches die Entgrenzung in allen Dimensionen kultureller und sozialer Objektivationen suggeriert. Es erscheint als zunehmende Vernetzung, welche jegliche Raumbindung und damit Grenzen überwindet. Letztendlich mündet sie, wie es Manuel Castells ausdrückt, in »spaces of flows«: Globale und ortlose Ströme von Informationen, Waren, Geld, Menschen.<sup>1</sup>

Diese zunehmende Ausdehnung der globalen Vernetzung beinhaltet, so scheinen sich viele Beobachter einig zu sein, eine Gefahr, welche sich in zunehmenden Homogenisierungs- und Standardisierungstendenzen wiederfindet.

In der Betonung dieser Gefahr wird das Lokale immer wieder zur Gegenthese des Globalen stilisiert. Im Gegensatz zu den globalen Strömen erscheint das Lokale als Ort der Integrität, als Fixiertheit von Identität und Tradition. Es steht für kulturelle Echtheit, die sich quasi geographisch bzw. kartographisch exakt verorten läßt.

Ulrich Beck macht für diese Entwicklung einen Prozeß mitverantwortlich, den er die »informations- und kommunikationstechnische Dauerrevolution« nennt. Direkte Folge ist für Beck »die Ortlosigkeit von Gemeinschaft, Arbeit und Kapital«.<sup>2</sup> Genauso, wie Globalisierung lokale Besonderheiten zum Verschwinden bringt, scheint der Raum seine strukturierende Funktion zu verlieren. Und das Internet als das Medium dieser informations- und kommunikationstechnischen Dauerrevolution ist an all dem Schuld.

Richtig ist sicherlich, daß das Internet in aller Munde ist. Jeder redet davon und bei vielen von uns dürfte es sich im Alltag unwiderruflich eingenistet haben. Das Internet hat sich in den letzten Jahren mit einer für manche Leute überraschenden Rasanz vom Forschungsnetz zum Universalmedium entwickelt. Netzpräsenz scheint heute zum unverzichtbaren Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden zu sein.

<sup>1</sup> Vgl. Castells, M. (1996): *The Rise of the Network Society*. Oxford, Malden. S. 423f.

<sup>2</sup> Beck, U. (1997): *Die Eröffnung des Welzhorizontes: Zur Soziologie der Globalisierung*. In: *Soziale Welt*, Jg. 47, H. 1. S. 3-17.

Die Dualität von Lokalem und Globalem aufgreifend hat Stephen Graham einen Aufsatz, in dem er sich mit diesem Phänomen auseinandersetzt, »The end of geography or the explosion of space?« betitelt.<sup>3</sup> Ich möchte die in diesem Titel enthaltene Frage in den folgenden Ausführungen aufgreifen und der These nachgehen, daß kulturelle und soziale Prozesse unter Einfluß zunehmender Globalität bzw. unter Einfluß neuer Kommunikationsmedien eine starke Verschiebung sozialräumlicher Maßstäbe mit sich bringen. Diese Veränderung der sozialräumlichen Organisation möchte ich anhand der Verortung von Kommunikation im Internet beschreiben und dem geschilderten Standardisierungsmythos und der ihm zugrunde liegenden Auffassung der Ortlosigkeit entgegenwirken. Die eingangs dargestellten Varianten zweier unterschiedlicher räumlicher Logiken in Form einer territorial gebundenen und einer ortlosen globalen Logik sollen als inkompatible Lösungen sozialer Organisation identifiziert werden. Diese Überlegungen möchte ich in drei Schritten darlegen. Es soll erstens geklärt werden, was sich hinter dem zur Zeit so elektrisierenden Schlagwort Internet verbirgt. Zweitens soll dargelegt werden, was unter Kommunikation verstanden wird und wie das Internet als Medium von Kommunikation konzeptualisiert werden kann. In einem dritten Schritt soll die sozialräumliche Komponente herausgestellt werden. Kommunikation findet ja nicht irgendwo da draußen im Cyberspace statt, sondern ist immer auch räumlich eingebettet und fortlaufend in die sozialräumliche Dialektik eingebunden, welche »strategische Orte« oder zentrale Schauplätze entstehen läßt, welche wiederum entscheidende Elemente in der Konstitution sozialer Prozesse und damit in der Konstitution von Gemeinschaft sein können.

## 2. Das Internet – eine Annäherung

Bei der Frage, was denn nun das Internet sei, trifft man auf ein breites Arrangement unterschiedlicher Ansichten. Zusammengefaßt bezeichnet das Internet

- die medientechnische Organisationsform (dezentrales, weltweites Computernetz),
- die Netzwerktechnologie auf Protokollebene (TCP/IP),
- eine Gemeinschaft von Menschen (die sog. Internet-Community),
- die Gesamtheit transferierter Daten,
- ein Bündel bestimmter Netzwerkdienste (z.B. E-Mail, WWW, Diskussionslisten etc.),
- die Summe der im technischen Medium vollzogenen Kommunikation.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Graham, S. (1998): The End of Geography or the Explosion of Place? Conceptualizing space, place and information technology. In: Progress in Human Geography, 22, 2. S. 165-185.

<sup>4</sup> Vgl. Wetzstein, T., Dahm, H., Steinmetz, L., Lentjes, A., Schampaul, S. und R. Eckert (1995): Datenreisende. Die Kultur der Computernetze. Opladen. S. 26.

Nun wird bei der Betrachtung dieser Bezeichnungen deutlich, daß diese ineinandergreifen und wechselseitig voneinander abhängig sind. So wird z.B. eine Person, die durch die regelmäßige Teilnahme an Diskussionsrunden in sog. Chatrooms das Internet nutzt, eher die Gemeinschaft von Menschen (dritte Bezeichnung) bzw. die spezifischen Netzwerkdienste (fünfte Bezeichnung) als das Internet ansehen. Dagegen stehen für den Betreiber eines Online-Buchladens die gesamten an das Netz angeschlossenen Rechner im Mittelpunkt des Interesses (vierte Bezeichnung). Schließlich sind alle Personen, die die Rechner nutzen, potentielle Kunden von ihm. Anspruch an eine theoretische Beschäftigung mit dem Phänomen Internet muß es also sein, die Vielzahl der mit dem Internet verbundenen Aspekte zu integrieren und die Unterschiede der Analyseebenen aufrechtzuerhalten. Die soziologische Systemtheorie macht solche Zusammenhänge beschreibbar, indem sie zunächst begrifflich zwischen Medium und Form unterscheidet. Das Internet ist das Medium von Kommunikation, indem sich bestimmte Formen der Kommunikation realisieren können. Kommunikation wird in der Systemtheorie als geschlossenes System gesehen. Erst Kommunikation ermöglicht Sozialität bzw. soziale Systeme.<sup>5</sup> Wie muß man sich dies vorstellen? Individuen nehmen in der systemtheoretischen Konstruktion von Niklas Luhmann Informationen aus der Umwelt auf. Dies kann allerdings erst dann geschehen, wenn diese Informationen an den eigenen Bewußtseinsstrom anschlussfähig sind. Kommunikation ist in diesem Sinne also ein Selektionsprozeß, der aus den drei Elementen Information, Mitteilung und Verstehen besteht. Damit Kommunikation weiter und fortlaufend bestehen kann, es also nicht zu Anschlußstörungen kommt (zwischen sozialem und psychischem System), ist das Verstehen Voraussetzung, welches Mitteilung und Information verbindet.<sup>6</sup>

Um nachzuvollziehen, wie und unter welchen Voraussetzungen Kommunikation im Internet entstehen kann, möchte ich zwei der Kommunikationsdienste des Internet näher beschreiben. Zum einen den Internet Relay Chat oder auch Chatroom, und zum anderen die Funktion Newsgroups bzw. Gesprächsforen. Durch den Chat haben Nutzer die Möglichkeit, quasi in Echtzeit miteinander zu kommunizieren. Dazu muß man lediglich die Homepage eines Anbieters aufrufen und sich dort in einen entsprechenden Chat einloggen. Das Einloggen geschieht meist, indem man sich ein Namenskürzel oder Alias aussucht und dieses durch ein Codewort schützt. Die Kommunikation läuft über die Eingabe von Nachrichten über die Tastatur. Man kann mit allen Personen kommunizieren, die sich im gleichen Chatroom aufhalten. Sherry Turkle, eine

---

<sup>5</sup> Vgl. Luhmann, N. (1988): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 2. Auflage. Frankfurt/M. S. 553 und 588.

<sup>6</sup> Vgl. dazu hauptsächlich Luhmann, N. (1988): Kapitel 4.

Wissenschaftlerin, die sich als eine der ersten intensiv mit Fragen sozialer Prozesse im Internet beschäftigte, schreibt, daß der Internet Relay Chat ein vielbenutztes Gesprächsforum ist, indem jeder Benutzer sich mit den anderen Nutzern unterhalten könne, als befände man sich im gleichen Raum.<sup>7</sup> Kommunikation im Chatroom zeichnet sich also dadurch aus, daß es einen direkten Anschluß von Kommunikation an Kommunikation gibt. Aus systemtheoretischer Perspektive beobachtet man mitunter den Anfang der Bildung eines sozialen Systems. Dies findet zwar unter der Bedingung der Fernanwesenheit statt, die Qualität der Kommunikation wird dadurch aber nicht beeinflusst. Im Gegensatz zu Chatrooms sind Newsgroups und Gesprächsforen Treffpunkte, wo bestimmte Themenbereiche diskutiert werden und Informationen zu diesen Themen angeboten werden. Die Teilnahme kommt dadurch zustande, daß bestimmte Diskussionsbeiträge angesehen werden, zu diesen ein Kommentar gegeben wird oder ein eigener Beitrag verfaßt wird. Die Art der Mitteilung ist hier weitgehend der des E-Mails vergleichbar. Wichtiger Unterschied ist, daß die Mitteilung an eine unbekannte Leserschaft adressiert ist und alle Beiträge in einer vom Anbieter konzipierten Umgebung auf dem Bildschirm erscheinen. Somit ist Kommunikation fast ausschließlich auf das Thema oder die Themen des Forums beschränkt. Private Unterhaltungen oder Beiträge haben wenig Chance, Aufmerksamkeit zu erlangen. Die Möglichkeit der schnellen Rückfrage läßt zum Teil mehrere Diskussionsstränge entstehen. Verfolgt man Kommunikation in derartigen Gesprächsforen, stellt man mit der Zeit fest, daß sich bestimmte Gepflogenheiten etablieren, ein bestimmter Umgangston durchsetzt, kurz: daß sich relativ invariante Sinnstrukturen stabilisieren und somit die Komplexität reduzieren zumindest aber Handeln durch die Reduzierung erleichtert wird.

Bei der Frage nach den Auswirkungen von Kommunikation auf soziale und kulturelle Prozesse, welche durch den Computer bzw. das Internet vermittelt ist, hat sich in den letzten Jahren eine Sichtweise durchgesetzt, die die Nutzungsformen und deren jeweilige charakteristische Integrationsweise berücksichtigen. Der Blick wird quasi auf die Strukturen des Mediums gelenkt, welche als Ressource verstanden wird, derer sich die Nutzer mit expressiven oder strategischen Mitteln bedienen. Gleichzeitig gewinnen die Strukturen des Medium als Kontext für Interaktionen, in denen Mensch und Computer gleichermaßen als Aktanten fungieren an Bedeutung. Der Computer ist also einmal als technisches Objekt einbezogen, welches aber auch durch die spezifische Form der Interaktivität dem Nutzer einen Möglichkeitsraum symbolischer Tätigkeiten eröffnet. In diesem Raum können Zeichen neben der Interaktion mit anderen Teilnehmern auch für die Interaktion mit Sachstrukturen und technischen Prozessen

---

<sup>7</sup> Vgl. Turkle, S. (1998): *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek bei Hamburg. S. 17.

genutzt werden. Instrumentale und mediale Eigenschaften des Computers sind bei der Kommunikation im Internet miteinander verwoben. Genau diese Verstrickung scheint den eigentlichen Charakter des Kommunikationsmediums Computer auszumachen. Sherry Turkle faßt dies in ihrem Buch »Leben im Netz« anschaulich zusammen: »Auf der einen Ebene ist der Computer nichts anderes als ein Werkzeug. Er hilft uns, Texte zu schreiben, unsere Geschäftsbücher auf den neuesten Stand zu halten und mit anderen zu kommunizieren. Doch darüber hinaus bietet uns der Computer auch ein neues Medium an, auf das wir unsere Vorstellungen und Phantasien projizieren können. Und in jüngster Zeit kam zu dieser Funktion als Werkzeug und Spiegel noch eine andere Dimension hinzu: Wir können durch den Spiegel hindurchgehen. Wir lernen in virtuellen Welten zu leben. Wir mögen ganz alleine virtuelle Ozeane befahren, virtuelle Räsel lösen und virtuelle Wolkenkratzer entwerfen. Doch wenn wir durch den Spiegel hindurchgehen, treffen wir immer öfter auf andere Menschen.«<sup>8</sup>

### **3. Kommunikationsräume und Gemeinschaft**

Mediale Darstellungen und Kommunikation scheinen also in immer größerem Ausmaß zu normalen Bestandteilen des Alltags zu werden. Die virtuelle Ebene, die Sherry Turkle »hinter dem Spiegel« ausmacht, kann als Lebenswelt des Internet gesehen werden, welche aus phänomenologischer Perspektive eine sekundäre Wirkzone darstellt. Diese sekundäre Wirkzone umfaßt die um den eigenen Rechner mitsamt seinen Netzdiensten entstehenden Gemeinschaften. Der Rechner selbst mit allen Eigenschaften und Beschränkungen ist dagegen die primäre Wirkzone und wird durch die Reichweite des leiblichen Nahbereiches bestimmt. An den Verknüpfungen der beiden Zonen beginnt die Präsenz in der Netzwelt.<sup>9</sup>

#### **3.1 Auf der Suche nach Ordnung**

Das Internet ist ein solcher Raum, der neue Möglichkeiten symbolischer Tätigkeiten schafft, mit denen soziale Beziehungen aufgebaut, gemeinsame Welten konstruiert und alternative Identitäten erprobt werden. Und: Kommunikation, die durch das Internet vermittelt ist, gibt Menschen die Möglichkeit, neue soziale Formationen auszuprobieren und zu erfahren. Virtuelle Gemeinschaften - in Anlehnung an den Soziologen Steven Jones - werden nicht nur organisiert, um Informationen zu übertragen, noch sind die entstehenden Beziehungen von allzu trivialer Art. Natürlich kann erstens Kommunikation nicht so komplex sein, wie bei Face-to-Face Situationen, zweitens wird

---

<sup>8</sup> Turkle, S. (1998): S. 9.

<sup>9</sup> Vgl. Hoffmann, U. (1998): @home im Datenraum. Oder: Die fremde Heimat der Netzwelt. In: Zukünfte Nr. 25. Herbst 1998. S. 18f.

nur ein kleiner Teil der Kommunikation im Internet benutzt, um soziale Kontakte herzustellen. Was aber eine wichtige Eigenart zu sein scheint, ist die Effizienz, sozialen Kontakt herzustellen: »Computer-mediated-communication rolls efficiency and social contact into one.«<sup>10</sup> Computervermittelte Kommunikation erlaubt es uns also, sozialen Kontakt zu fragmentierten Gemeinschaften zu konsumieren und soziale Beziehungen zu planen und zu organisieren. Jones kommt zu dem Schluß, daß die Menschen letztendlich Gemeinschaft durch alles annehmen, durch was es auch immer erreichbar ist und führt weiterhin aus: »This is true, particularly insofar as we seek community in other places as it dissolves in the spaces we physically inhabit. [...] CMC is at once technology, space, and engine of social relations.«<sup>11</sup>

Es wird deutlich, daß auch die sozialräumliche Dimension dieser »anderen Orte« ein durchaus wichtiges Element zu sein scheint. Steven Jones beobachtet in Anlehnung an den Geographen Edward Soja ein Interesse innerhalb der Gesellschaft - der virtuellen Gesellschaft - anstatt die Dimensionen von Zeit und Raum zu abstrahieren, diese Kategorien bewußt zu gebrauchen.<sup>12</sup> Computervermittelte Kommunikation oder besser Kommunikation im Internet gibt uns ein Werkzeug in die Hand mit dem Raum für Kommunikation genutzt werden kann. Die räumliche Dimension ist notwendiges Mittel, um in die virtuelle Welt Ordnung zu bringen. Computervermittelte Kommunikation scheint nicht nur soziale Beziehungen zu strukturieren, sie ist der Ort und Raum, in der sich soziale Beziehungen konstituieren und funktioniert als Werkzeug, das es den Menschen ermöglicht, diesen Raum zu betreten. Nicht umsonst hat sich vielleicht die Metapher des Cyberspace so nachhaltig in unseren Köpfen festgesetzt. Es ist keine Einbildung, in räumlichen Kategorien von der virtuellen Welt zu denken und auch nicht, an Räume zu denken, die sich hinter unserer unmittelbaren Wahrnehmung ergeben.

Die Frage, die sich stellt, ist, wie der Raum der computervermittelten Kommunikation konzeptualisiert werden kann. Was sind die Orte, die einerseits durch Kommunikation von Menschen entstehen, aber auch als Kontext der sozialen Beziehungen fungieren? Zuerst und ganz banal stechen einem ja die räumlichen Metaphern ins Auge. Es wird kontrovers diskutiert, daß computervermittelte Kommunikation Cyberspace produziere. Es dominieren in Diskursen zu diesem Thema räumliche Metaphern. Das Internet ist nicht nur mit diesen gesättigt, es ist durch diese aufgebaut. Ohne räumliche Zuschreibungen könnte das Internet nicht existieren. In ihm werden abstrakte Ströme

<sup>10</sup> Jones, S. G. (1998): Information, Internet and Community: Notes Toward an Understanding of Community in the Information Age. In: Jones, S. G. (Hg.): Cybersociety 2.0: Revisiting computer-mediated communication and community. Thousand Oaks, London, New Delhi. S. 5.

<sup>11</sup> Jones, S. G. (1998): S. 11.

<sup>12</sup> Vgl. Jones, S. G. (1998): S. 12.

elektronischer Signale durch räumliche Zuschreibungen als Informationen, Darstellungen oder Austausch kodiert. Infolgedessen verschickt man Informationen über die Datenautobahn, eine Diskussionsliste wird zur virtuellen Gemeinschaft, Webseiten sind virtuelle Städte, Menschen die man dort trifft, sind virtuelle Flaneure, die Gesamtheit der im Internet erreichbaren Plätze wird mal als elektronische Bibliothek, mal als der virtuelle Marktplatz bezeichnet.

### 3.2 Funktion: Der Raum als Code

In diesem Zusammenhang möchte ich mich der räumlichen Perspektive nähern, indem ich mich der Funktion des Raumes zuwende. Schon einige Male habe ich auf das Angebote der Systemtheorie zurückgegriffen. Auch die Funktion des Raumes kann systemtheoretisch betrachtet werden. Der Raum kann als Code oder Medium verstanden werden, der so ein mitunter entscheidendes Element sozialer Strukturen und Prozesse sein kann. Mit der Systemtheorie und insbesondere der Funktion von Codes und Medien möchte Niklas Luhmann ein Konzept zur Verfügung stellen, daß die gesellschaftlichen Prozesse in ihrer Komplexität besser fassen kann. Das gesellschaftliche Leben sei viel zu komplex, als das es ein einzelner erfassen könne. Aufgrund dieser Komplexität ergeben sich für die Individuen eine Fülle von Handlungsoptionen, von denen dem Einzelnen aber gar nicht alle bewußt sind. Daher greift hier das System ein und strukturiert quasi im voraus die realen Möglichkeiten aus einer Vielzahl von Alternativen. Es gibt also für das Individuum eine Vielzahl von Alternativen. Genau hier setzt nun die Funktion von Medien ein: um die Handlungsalternativen zu begrenzen bedarf es generalisierter Medien, die in der modernen Gesellschaft als Komplexitätsreduktionsmechanismen wirken.<sup>13</sup> In unserer Gesellschaft existieren eine Vielzahl dieser Mechanismen. Luhmann bezeichnet diese als generalisierte Kommunikationsmedien, welche symbolisch generalisierte Selektionscodes sind. Die Funktion dieser Codes ist es, die intersubjektive Übertragbarkeit von Selektionsleistungen über lange Ketten zu sichern. Durch die Generalisierung werden Erwartungsstrukturen gebildet, die es ermöglichen, daß die Selektion des einen für den nächsten relevant wird in dem Sinne, daß er sie nicht ignoriert und nicht als offene Frage behandelt, sondern sein eigenes selektives Verhalten mit einer Folgethematik anschließt. Das System bedient sich also der Codes, um die Individuen zur unbewußten Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung des Systems zu bewegen. Die Individuen

---

<sup>13</sup> Vgl. Luhmann, N. (1989): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart. S. 51.

erhalten somit eine vorstrukturierte Welt, die ein begrenztes Spektrum an sinnvollen Handlungsmöglichkeiten eröffnet.<sup>14</sup>

Als Code verstanden in diesem Sinne kann nun auch der Raum gesehen werden. Er ist quasi ein Vermittler zwischen System und Individuum mit dem Ziel, Komplexität zu reduzieren. Räumliche Strukturen werden nicht mehr nur als Räume gesehen, in denen sich soziale Beziehungen entfalten und soziale Prozesse abspielen, sondern auch als ein Medium, durch das soziale Beziehungen gebildet und reproduziert wird: »As a result of these changes, spatial structure is now seen not merely as an arena in which social life unfolds, but rather as a medium through which social relations are produced and reproduced.«<sup>15</sup>

### 3.3 Konstitution: Repräsentation und Imagination

Bei Betrachtung der Prozesse im Chatroom wird dies deutlich: ein Ort gewinnt für eine bestimmte Person eine gewisse Bedeutung, welcher als Ort und Raum im physischen Sinn gar nicht existiert. Trotzdem ist er aber real. In den Vorstellungen der Mitglieder der Chattergemeinde ist er dies sogar in hohem Maße. Schließlich hat er für sie bereits einen gewissen Stellenwert, mit Bezugspersonen, mit bestimmten Zuschreibungen, mit Regeln und Normen des sozialen Umgangs etc. erreicht. Der Bezug der Kommunikation ist der Ort, die Kommunikation ist somit verortet. Dieser Ort der sozialen Interaktion kann einmal in Hinblick auf seine spezifischen Regeln und Normen betrachtet werden. Dann sind die Prozesse im Netz zu betrachten. Aber aus Sichtweise der Personen, die über dieses Medium miteinander kommunizieren, nimmt der Ort ja eine bestimmte Position im »realen« Leben ein. Der Chatroom als vorgestellter Ort eröffnet dem Individuum die Möglichkeit der Kommunikation mit anderen Individuen. Durch rege Diskurse mit Personen, die man häufiger trifft, konstituieren sich bestimmte Gepflogenheiten. Es wird durch ritualisierte Handlungsabläufe Vertrauen erzeugt. Aufgrund dessen schreiben die Individuen dem Ort bestimmte Eigenschaften zu. Sie identifizieren sich teilweise mit der Gruppe von Chattern. Für die Zuschreibung von diesen Bedeutungen wird die Metaphorik des Ortes benutzt, er wirkt quasi als Mittler, als Medium. Diese Zuschreibungen stellen wiederum Bezugspunkte für das Individuum dar. Der Ort wird Teil seiner Identität. Damit erfüllt der Ort eine gewisse Funktion. Er dient als Mechanismus der Reduktion und hat als räumlicher Code seine Aufgabe erfüllt.

---

<sup>14</sup> Vgl. Pohl, J. (1993): Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. Kallmünz, S. 73.

<sup>15</sup> Gregory, D. u. J. Urry (1985): Social Relations and Spatial Structures. Houndsmills, London. S. 3.

Raum wird also durch Handeln, durch Kommunikation konstituiert. An den Überschneidungen individueller sozialer Räume, welche Treffpunkte darstellen, an den kommuniziert wird, ist Kommunikation verortet. Orte in diesem Verständnis werden für Individuen zu Bezugspunkten, zu Identifikationsmustern. Die Aufrechterhaltung vertrauter Bedingungen steht hier mitunter im Mittelpunkt, wofür die sozialräumliche Logik von Ausdehnung und Verortung im Sinne einer dialektischen Beziehung durchweg relevant erscheint.

Die Bezeichnung des Raumes als »Übergangsraum« bzw. als »offen, porös und hybrid«<sup>16</sup> macht dabei deutlich, daß den sozialen Prozessen im virtuellen Raum eine Vorstellung von Raum zugrunde liegt, welcher prinzipiell offen gestaltet ist. Deutlich wird weiterhin, daß diese Vorstellung Raum als ein Produkt von Beziehungen ansieht, welche kommunikativ hergestellt werden. Diese Vorstellung impliziert schließlich, daß Raum ständig einem Prozeß unterworfen ist und somit kein geschlossenes System bildet.

### 3.4 Orte der Gemeinschaft

Alltäglichen Kommunikation findet an bestimmten Orten im Internet statt. Dabei sind oftmals die Entwicklung gemeinsamer Bedeutungen und gemeinsam befolgter Regeln der Kommunikation im Internet zu beobachten. Diese Bedeutungen und Regeln werden aber nur den Personen ersichtlich, die sich, entweder durch längere, aktive Teilnahme an der Kommunikation oder durch detailliertes Nachfragen, den Zusammenhang erschließen. Lebensweltlich gesprochen entwickelt und etabliert sich also erst durch längeres Verbleiben in dem entsprechenden sozialen Kontext ein Kommunikations- und Bezugsfeld. In diesem können sich dann Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata einspielen, die dann den relativ stabilen Horizont einer Lebenswelt darstellen. Was nun Vordergrund rückt, ist die Frage, wie die gemeinsamen Bedeutungen zustande kommen. Z.B. hat eine Gruppe von Chattern eines Chatrooms ihre Regeln und Zeichen in andauernden Kommunikationen und Diskursen, also durch soziales Handeln, gebildet. Mit der Zeit hat sich z.B. etabliert, daß Unterhaltungen oder Versuche zur Kommunikation mit eindeutigem sexuellen Inhalt, die wohlmöglich durch Kraftausdrücke hervorgebracht wird, von den anwesenden Mitgliedern der Gruppe der Stammchatter sanktioniert, zumindest aber boykottiert wird. Boykott vollzieht sich meist in Form von Nichtbeachtung. Dies ist insofern sehr effizient, da eine Person, die zum Chatten in den Chat kommt, darauf angewiesen ist, daß jemand mit ihm chattet. Tut dies jedoch niemand, wird die Person den Chat schnell wieder verlassen. Um die

<sup>16</sup> So z.B. Massey, D. (1995): *The Conceptualization of Place*. In: Jess, P. u. D. Massey (Hg.): *A Place in the World? Places, Cultures and Globalization*. Oxford. S. 54.

Entstehung des subjektiv gemeinten Sinns solcher Boykotte nachvollziehen zu können, möchte ich an eine These von Mary Douglas anknüpfen. Sie beschreibt die Grundzüge von zwei kollektiven Äußerungs- und Selbstdarstellungsformen, die in spezifischen Gesellschaftsstrukturen verankert sind.<sup>17</sup> Erstens ist dies der Ritualismus, der eine Darstellungsform ist, die auf hochgradige Ordnung und Gliederung sozialen Verhaltens und eine gemeinsame Weltsicht hin orientiert ist. Zweitens eine Form, die die vermeintlich starre und oberflächige Form des Ritualismus bekämpft und ebenfalls in spezifischen Gesellschaften, aber eher gelockerten, wenig hierarchisierten Sozialverbänden, verankert ist. Rituale im allgemeinen definiert Douglas als »fixierte Kommunikationsformen, denen magische Wirksamkeit zugeschrieben wird«<sup>18</sup>. Nun äußert Mary Douglas aber die Vermutung, daß die Menschen in modernen oder schon postmodernen Gesellschaften spezifische Formen eines Antiritualismus pflegen. Zwar spräche dafür eine eventuell erkennbare Destabilisierung oder Umordnung gesellschaftlicher Ordnungsmuster und Hierarchien, es könnte aber auch der Fall sein, daß es sich, wie Hans-Georg Soeffner argumentiert, um einen undurchschauten Ritualismus handelt, der die Extremform des ritualisierten Antiritualismus entwickelt.<sup>19</sup> Die Beispiele des Chatrooms sind vielleicht extreme Varianten rituellen Verhaltens, doch ließen sich andere finden. Gruppenbildend und die Gemeinschaft der Stammchatter stärkend dürften sich auch regelmäßig stattfindende Realtreffs auswirken, die, oftmals in regelmäßigen Abständen stattfindend, ebenso als ritualisiertes Handeln interpretiert werden können. Dadurch, daß hier Kommunikation außerhalb des gewohnten Umfeldes stattfindet, andere Personen also keinen Zugang haben, wird die Tendenz in Richtung der Inklusion, also der Vergemeinschaftung, verstärkt. Dies geschieht einmal durch die Vergemeinschaftung an sich, also die Kommunikation in der konkreten Situation bzw. soziales Handeln, aber auch durch die Abgrenzung nach außen, das Ausschließen der Anderen, also die Seite der Exklusion. Auch wenn vielfach der Eindruck entsteht, daß komplexe Gesellschaften im Zuge von Individualisierungstendenzen rituell geprägtes Verhalten eher abbauen, wird man bei der Betrachtung alltäglicher Lebenswelten, wie z.B. der Situation im Chatroom, beobachten können, daß Interaktion bzw. Kommunikation in diesen Gesellschaften maßgeblich aufgrund von »Interaktionsritualen« funktioniert. Diese dienen nach Erwin Goffman der Definition sozialer Ordnung und der Bestätigung gesellschaftlicher Beziehungen.<sup>20</sup> Je unsicherer

<sup>17</sup> Douglas, M. (1974): *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur.* Frankfurt/M.

<sup>18</sup> Douglas, M. (1974): S. 202.

<sup>19</sup> Soeffner, H.-G. (1995): *Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2. Auflage.* Frankfurt/M. S. 102ff.

<sup>20</sup> Goffman, E. (1975): *Interaktionsrituale.* Frankfurt/M.

Situationen der Kommunikation sind, d.h. für je problematischer diese angesehen werden, desto stärker wird sie durch rituelles Handeln gestützt.

Etwas anders ist die Beziehung eines Studenten, der hier Ulf genannt werden soll, zu Online-Gemeinschaften. Er chattete gerade in der Anfangsphase ebenfalls sehr häufig und lernte so eine Menge Leute kennen. Für ihn war jedoch in Bezug zur »virtuellen Interaktion« ein bestimmtes Erlebnis entscheidend. Er lernte in einem Chat eine Frau kennen, mit der er sich die nächsten sechs Monate regelmäßig traf und mailte. Aufrechterhalten hatte die Beziehung am Anfang ein »Gefühl der Nähe«, das »einfach so entstanden war«. Diese Nähe projizierten Ulf und seine Bekannte sehr stark auf den Chatroom. Dadurch, daß ihnen ein Teil der anderen Teilnehmer bekannt war, fühlten sie sich zwar einerseits in Gesellschaft, konnten sich aber andererseits durch die Möglichkeit, einen eigenen Channel zu öffnen, auch zurückziehen, um ungestört zu reden. Das Vertrauen, daß zwischen den beiden entstand, basiert zum Teil auf der Aufdeckung von Lügen. Ulf gibt an, zu Beginn der Beziehung ein bißchen mehr als die Wahrheit gesagt zu haben. Dadurch, daß beide im Laufe der Gespräche zugaben, eigentlich nicht so zu sein, wie sie sich selbst beschrieben, gewannen sie Vertrauen zueinander. Hieran zeigt sich, daß beide durchaus an einer realen Beziehung Interesse haben. Nur fördert die Unsicherheit der sozialen Situation eine Art Standardisierung der Mitteilung. Um auch ja in das Schema des anderen zu passen, wird irgend etwas Erfundenes erzählt. Dabei muß sich die Organisation der Rituale hierbei selbst tragen können: »[Hierbei] etabliert der Gebrauch von Interaktionsritualen den Möglichkeitshorizont für den Aufbau temporärer Interaktionsgemeinschaften, indem von allen Beteiligten ein eher impliziter und anonymisierter Ordnungszusammenhang für soziales Handeln aufrechterhalten wird.«<sup>21</sup>

Dadurch, daß nun die ritualisierten Handlungen auf Ritualen beruhen, die von ihrem eigentlichen Entstehungszusammenhang losgelöst sind, führen sie Bedeutungen und Strukturen mit sich, die wenig mit der neuen Situation zu tun haben und deren Herkunft den Handelnden meist unbekannt ist. Genau dies findet man auch in der Institutionentheorie. Entstehungsgründe von Institutionen, hier sind dies institutionalisierte Verhaltensgewohnheiten, sind andere, als die, aus denen sie konserviert werden.<sup>22</sup> Das hieße, daß es gar keine konkrete inhaltliche Bedeutung einzelner Rituale geben muß, sondern daß sie letztendlich eher formal eine Orientierungsstruktur liefern, die wiederum durch sich selbst etabliert und gefestigt wird. Systemtheoretisch wäre dies nichts anderes als die Reduzierung von Komplexität. Der Chatroom bzw. das Diskussionsforum bilden hierfür den Rahmen und somit die

---

<sup>21</sup> Soeffner, H.-G. (1995): S. 107.

<sup>22</sup> Soeffner, H.-G. (1995): S. 107.

Möglichkeit, Kommunikation entstehen zu lassen und somit ritualisierte Handlung zu konstituieren. Dabei muß erwähnt werden, daß der Charakter eines Ortes, der erst durch Kommunikation überhaupt an Bedeutung gewinnt, einem ständigen Wandel unterworfen ist. Es sind die Diskurse zwischen den Personen und die Art und Weise sich des räumlichen Codes zu bedienen, die den Charakter und die Funktion eines Ortes bestimmen. Um den Gedanken des ritualisierten Antiritualismus zu Ende zu führen, sei erwähnt, daß das Eigengewicht der Rituale den Teilnehmern einen gewissen Bedeutungshorizont aufweist, der ihnen mitunter gar nicht bewußt ist. Gerade die grenzenlose (!) Kommunikation im Internet suggeriert ja die Vorstellung eines individuellen Handelns, »fernab von jeder Form ritualisierten Verhaltens«<sup>23</sup>. Diese gesellschaftliche Selbstdarstellungsform wird aber ritualisiert ausgeführt und führt somit zu einem ritualisierten Antiritualismus. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Steven G. Jones: »[...] the important element in cyberspatial social relations is the sharing of information. It is not sharing in the sense of the *transmission* of information that binds communities in cyberspace. It is the *ritual* sharing of information [...] that pulls it together.«<sup>24</sup>

Verbunden und bezugnehmend auf das virtuelle Substrat, hier die graphische Darstellung des Chatrooms bzw. des Diskussionsforums, welches auf dem Bildschirm sichtbar ist, ist die Darstellungsform verknüpft mit dem räumlichen Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem. Genau dies ist die Grundlage für Gemeinschaft bzw. für die virtuelle Gemeinschaft. Denn ob Online-Gruppen wirklich die Bezeichnung »Gemeinschaft« verdienen, ist durchaus umstritten. Das wohl wichtigste und häufig vorgebrachte Argument gegen diese Bezeichnung ist die Feststellung, daß diese schlicht und einfach zu homogen sind und einen Mangel an moralischer Verpflichtung aufweisen. Diese Feststellung trifft eventuell auf lockere Beziehungen im Internet zu, die sich aufgrund eines gemeinsamen Interessengebietes konstituieren. Hier könnte man sich vorstellen, daß diese Gruppen auf Gleichheit oder Ähnlichkeit basieren. Man könnte sich vorstellen, daß aufgrund der Möglichkeit des Verlassens der Gruppe durch einen Mausklick, Online-Gemeinschaften ihre Mitglieder somit auch nicht verpflichten, sich mit Diversität bzw. Anderem auseinanderzusetzen.<sup>25</sup> Anders ist die Situation in etablierten Chatgemeinschaften. Hier finden wir gemeinsame Regeln und Normen, es

---

<sup>23</sup> Soeffner, H.-G. (1995): S. 109.

<sup>24</sup> Jones, S. G. (1998): S. 15.

<sup>25</sup> Vgl. z.B. Healy, D. (1997): Cyberspace and place: The Internet as middle landscape on the electronic frontier. In: Porter, D. (Hg.): Internet culture. New York. S. 63. Zu ähnlichen Einschätzungen zu Online-Gemeinschaften kommen auch Lockard, J. (1997) oder Stratten, J. (1997) in demselben Band. S. 228 bzw. S. 271.

entsteht eventuell so etwas wie eine »Binnenkultur«<sup>26</sup>. Sara Doheny-Farina erläutert ihre Vorstellung von Gemeinschaft in ihrem Buch *The wired neighbourhood* und kommt ebenfalls zu dem Schluß, daß Online-Gemeinschaften keine richtigen Gemeinschaften sind: »A community is bound by place, which always includes complex social and environmental necessities. It is not something you can easily join. You can't subscribe to a community as you subscribe to a discussion group on the net. It must be lived. It is entwined, contradictory, and involves all our senses.«<sup>27</sup>

Sollte allerdings die örtliche Gebundenheit und die dann entstehenden komplexen sozialen Beziehungen das einzige Kriterium von Gemeinschaft sein, ist die Auffassung von Doheny-Farina kritisch zu betrachten. Denn örtlich gebunden scheint die Interaktion und somit die Sozialität an manchen Orten des Internet durchaus zu sein, wie in den vorherigen Ausführungen deutlich wurde. Vor dem Hintergrund der Beobachtungen im Chatroom sollen zumindest zwei Punkte beachtet werden, auf denen die Diskussion um Online-Gemeinschaften basieren sollte. Erstens: Kann Online-Gemeinschaft in irgendeiner Art und Weise wirklich ein Ersatz für Gemeinschaft im »realen« Leben sein? Zumindest die Studie von M.J. Cody et al. deutet darauf hin, daß dies nicht der Fall ist. Vielmehr bleiben Personen, die offline einsam sind, dies auch im Internet. Personen, die dagegen im Internet schnell Anschluß finden, sind auch im »realen« Leben äußerst kommunikativ und sozial aktiv.<sup>28</sup> Auch wenn die lokale Gebundenheit von Gemeinschaft als wichtig angesehen wird, ist doch ersichtlich, daß örtliche Gebundenheit und somit die räumliche Definition von Gemeinschaft nicht ständig gegeben sein muß. Benedict Anderson hat in seinen Ausführungen zu *Imagined Communities* einen Weg gefunden, Interessensgemeinschaften als nicht ständig verortet zu interpretieren. Er argumentiert, daß alle Arten von Gemeinschaft, die nicht auf Face-to-Face Situationen basieren, vorgestellte Gemeinschaften, *Imagined Communities*, sind.<sup>29</sup> Diese Gemeinsamkeitsunterstellungen, die vielleicht noch am deutlichsten durch das Konzept des Nationalstaates oder der Reethnisierung regionaler Konflikte repräsentiert werden, machen jedoch gesellschaftliche Kommunikation zurechenbar und adressierbar. Demnach könnte sich es als interessanter erweisen, nicht danach zu fragen, ob Online-Gemeinschaften authentisch sind oder nicht. Vielmehr könnte nach der Art gefragt werden, wie sie vorgestellt sind. Diese Art der Vorstellung wird durch eine Reihe von schon vorher existierenden Strukturen beeinflusst. Dies umfaßt z.B. externe

<sup>26</sup> Pongs, A. (1999): Gerhard Schulze. *Die Erlebnisgesellschaft*. »Das Erleben des Lebens«. In: ders.: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich. München. S. 226.

<sup>27</sup> Doheny-Farina, S. (1996): *The wired neighborhood*. New Haven. S. 37.

<sup>28</sup> Vgl. Cody, M. J., Wendt, P., Dunn, D. Pierson, J., Ott, J. u. L. Pratt (1997): Friendship formation and creating communities on the Internet: Reaching out to the senior population. Paper presented at the Annual Meeting of the International Communication Association, May 1997 in Montreal..

Kontexte, die zeitliche Struktur, spezifische Absichten und Ziele der Gruppe und die Charaktere der Teilnehmer. In der fortlaufenden kommunikativen Interaktion erkunden und beschlagnahmen die Teilnehmer die Ressourcen und Regeln, die diese Strukturen anbieten. Letztendlich entsteht somit ein dynamisches Gebilde sozialer Bedeutungen, welches es den Teilnehmern der Gruppe ermöglicht, sich selbst als Gemeinschaft vorzustellen. Ein wesentlicher Faktor ist dabei die Nutzung des Raumes als Code, wodurch viele der Strukturen verortet sind bzw. erst durch räumliche Codierung in ihrer Komplexität zu erfassen sind. Die Verortung ist Ergebnis der sozialen Prozesse, welche durch Aneignung und Zuschreibung kommunikativ Raum produziert.

#### 4. **Schlußfolgerungen**

Es wurde deutlich, daß die zu beobachtende Transformation sozialer Räume durch neue Kommunikationsmedien, konstituiert sowohl durch die Ausdehnung des potentiellen Aktionsraumes als auch durch die Verortung bzw. Verankerung von Kommunikation, ein durchweg wichtiges Element sozialer Prozesse zu sein scheint. Denn: die Beobachtung des potenzierten Raumerlebens im geschilderten Sinn verdeutlicht, wie unangemessen die oft so leidenschaftliche Dualität von Globalem und Lokalem ist. Globalität wird nicht auf Kosten von Lokalität erreicht. Die Ausdehnung sozialer Beziehungen verortet sich in gleichem Maße, wie Individuen Bindungen eingehen.

Es macht also durchaus Sinn, aus einer sozialräumlichen Perspektive gemeinschaftsbildende Prozesse zu betrachten. Es wird deutlich, daß das Auftauchen eines dritten räumlichen Bewußtseins, welches räumliche Vorstellungen als gleichzeitig real und imaginiert beschreibt, weitreichende Potentiale für die Analyse des »virtuellen Raumes« enthält. Gleichzeitig wird deutlich, daß nur durch eine transdisziplinäre Betrachtungsweise Zusammenhänge zwischen sozialen und kulturellen Prozessen und neuen Kommunikationsmedien verstanden werden können. Durch die Akzentuierung der Bedeutung des sozialen Raumes ist weiterhin deutlich geworden, daß Kommunikation im »virtuellen« Raum durchaus real ist und somit Bindungen und Gemeinschaften, die durch Kommunikation mit Hilfe des Internet entstehen, ebenfalls als real einzuordnen sind.

---

<sup>29</sup> Vgl. Anderson, B. (1983): *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism*. London. S. 6.

## 5. Literatur

- Anderson, B. (1983): *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism*. London.
- Beck, U. (1997): *Die Eröffnung des Welzhorizontes: Zur Soziologie der Globalisierung*. In: *Soziale Welt*, Jg. 47, H. 1, S. 3-17.
- Castells, M. (1996): *The Rise of the Network Society*. Oxford, Malden.
- Cody, M. J., Wendt, P., Dunn, D. Pierson, J., Ott, J. u. L. Pratt (1997): *Friendship formation and creating communities on the Internet: Reaching out to the senior population*. Paper presented at the Annual Meeting of the International Communication Association, May 1997 in Montreal.
- Doheny-Farina, S. (1996): *The wired neighborhood*. New Haven.
- Douglas, M. (1974): *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*. Frankfurt/M.
- Goffman, E. (1975): *Interaktionsrituale*. Frankfurt/M.
- Graham, S. (1998): *The End of Geography or the Explosion of Place? Conceptualizing space, place and information technology*. In: *Progress in Human Geography*, 22, 2. S. 165-1
- Gregory, D. u. J. Urry (1985): *Social Relations and Spatial Structures*. Houndsmills, London.
- Healy, D. (1997): *Cyberspace and place: The Internet as middle landscape on the electronic frontier*. In: Porter, D. (Hg.): *Internet culture*. New York.
- Hoffmann, U. (1998): *@home im Datenraum. Oder: Die fremde Heimat der Netzwelt*. In: *Zukünfte* Nr. 25. Herbst 1998. S. 18-21.
- Jones, S. G. (1998): *Information, Internet and Community: Notes Toward an Understanding of Community in the Information Age*. In: Jones, S. G. (Hg.): *Cybersociety 2.0: Revisiting computer-mediated communication and community*. Thousand Oaks, London, New Delhi. S. 1-34.
- Luhmann, N. (1989): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart.
- Massey, D. (1995): *The Conceptualization of Place*. In: Jess, P. u. D. Massey (Hg.): *A Place in the World? Places, Cultures and Globalization*. Oxford.
- Pohl, J. (1993): *Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. Kallmünz*.
- Pongs, A. (1999): *Gerhard Schulze. Die Erlebnisgesellschaft. »Das Erleben des Lebens«*. In: ders.: *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich*. München.
- Porter, D. (Hg.) (1997): *Internet culture*. New York.
- Soeffner, H.-G. (1995): *Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2. 2. Auflage*. Frankfurt/M.

---

Turkle, S. (1998): *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek bei Hamburg.

Wetzstein, T., Dahm, H., Steinmetz, L., Lentjes, A., Schampaul, S. und R. Eckert (1995): *Datenreisende. Die Kultur der Computernetze*. Opladen. S. 26.85.